

# ... "derweilen wir ein solch Amt haben, so werden wir nicht müde"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **31 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **... «derweilen wir ein solch Amt haben, so werden wir nicht müde»**

«Nicht müde werden!» Das wäre der sehnliche Wunsch namentlich auch so vieler Frauen, die sich nach vielen Geburten müde durch ihre Arbeit und Tage schleppen. Um ihnen Erleichterung zu schaffen, haben wir sie mit den Bio-Strath-Mitteln bekannt gemacht. Dabei war uns wohl bewußt, daß wir mit ihnen wohl eine Quelle der körperlichen Müdigkeit steuern konnten. Wie viele waren uns dafür von Herzen dankbar. Bei wie vielen war es aber eine seelische Ursache der Müdigkeit. Innere Spannungen zwischen den Menschen, die miteinander den Alltag teilten, Streit und Lieblosigkeit trübten gar oft den Sinn und die Freude an der Arbeit, in die sie das Leben stellte. Dabei sind wir bei den Worten, die der Apostel seinen Korinthern schrieb, die ihm durch ihre Spannungen, Spaltungen und Streitereien so viel Mühe machten:

... «*derweil wir ein solch Amt haben, so werden wir nicht müde.*» Ihm ist die Einsicht in die Verantwortung gegenüber seinem Amte als Völkerapostel geschenkt. Diese läßt ihn Mühsal, körperliche Drangsal und Müdigkeit vergessen. Ich höre eure Einwände: «Das war eben der Völkerapostel – doch wir kleinen Menschen?» ... Gewiß, ihm war ein weltweiter Auftrag geschenkt. Er verrichtete ihn in engster Verbindung mit seinem größten Meister und Auftraggeber und in ständiger Verbindung mit diesem. Zugut wußte er, daß er ohne diesen nichts tun – aber mit ihm alle Hindernisse und alle Schwierigkeiten überwinden konnte. Das war für ihn die Quelle der Kraft, die ihn nicht müde werden ließ. Das war menschlich gesprochen die unendliche Schwere seines Amtes, der Segen, den es für seinen Träger in sich barg. «Ja eben, das war der Völkerapostel – aber ich kleiner Mensch, welches ‚Amt‘ schenkt mir diese Kraft?»

So möchtest Du mich als Bäuerin, als Bauer fragen. Wem ist so wie dem Bauern für ein Glied in der Kette der Generationen, der Boden, den vor ihm die Väter hegten und pflegten,

dazu anvertraut? Ist das kein Amt? Und die Mutter, die Bäuerin? Die Mutter schenkt der Heimat die kommende Generation, sie prägt diese. Darf ich hier, wo du so gering von deinem Amt als Mutter, als Bäuerin denkst, etwas Persönliches einflechten? Die Universität hat mir unendlich viel geschenkt. Ich bin sehr dankbar dafür und ich suchte es in meinem Leben richtig zu verwalten. Doch lebensbestimmend wurde für mich, was mir ganz besonders meine Mutter – eine schlichte, einfache Bäuerin, mitgegeben hat. Welches ist das größere «Amt», dasjenige, das das Geschenk an die kommende Generation weitergibt, oder das, das dieses für eine Generation, nicht nur für sich, sondern für die Welt, die mit ihm das Leben teilt, richtig zu verwalten sucht?

Zugut weiß ich, daß wir in einer Zeit leben, die diese Werte nicht mehr zu schätzen weiß. Es ist eine kalte, pietätlose Zeit geworden. Auch dem Bauerntum gehen diese Werte mehr und mehr verloren. Die Technik nagt an ihnen. Nicht minder das Unrecht in der Wertung der Arbeit des Bauern für die Gemeinschaft. Weshalb lobt der russische Kommunistenführer Arbeit und Dienst der kleinen privaten Bauernbetriebe? Ihr wertvoller Dienst für das Land ließ ihn zu dieser Einsicht kommen.

Und das soll kein «Amt», von dem der Völkerapostel spricht, daß es nicht müde werden ließe, sein?

\*

Von hier aus gewertet, ergeben sich die Ziele der Arbeit auch unseres Lebenskreises, in harter, kalter Zeit. Wohl haben wir dem Bauern und seiner Familie Wege aufzuzeigen, die von den andern Kreisen des Volkes auch für sie und ihre Gesundheit getan, gewertet werden. Wohl haben wir denen, die mit uns diese

---

*E*s gibt keine andere Größe, als irgendeinen Winkel von Gottes Schöpfung einwenig fruchtbarer, besser und gotteswürdiger, einige Menschenherzen einwenig besser, glücklicher und gesegneter zu machen. Carlyle

---

Wege gehen, dafür zu sorgen, daß ihre Arbeit auch die gerechte Entlohnung findet, so daß nicht Wertvollstes in den inneren Fundamenten der bäuerlichen Menschen durch das Unrecht zerstört wird.

Das ist ja doch der tiefste Sinn auch unserer genossenschaftlichen Zusammenarbeit. So wird unsere Arbeit für die Menschen, die uns die Sorge um ihr wirtschaftliches Schicksal ein Stück weit anvertrauen, auch der Beitrag für sie in ihrem Leben nicht müde zu werden, weil es als «Amt» aus den richtigen Quellen heraus gelebt wird.

## **Botschafter der Hoffnung**

### *Der Zeitwandel arbeitet für den ländlichen Raum*

Vor ein paar Jahren saß der Bericht dieses Beitrages mit einem jungen Negerbischof aus Tansania in Ostafrika beisammen. Reverend Msakili aus Sumbawanga im einstigen Deutsch-Ostafrika war nach Europa gekommen, um nach administrativen und ideellen Hilfen zu suchen, wie man die Landflucht seiner Bauern in die Industrie-Slums der großen Städte stoppen könnte. Erst mit der Erreichung der Unabhängigkeit der englischen Kolonien Tanganjika und Kenia waren auch die Hunderttausende kleiner Landpächter nach der Enteignung der indischen Großgrundbesitzer freie und selbständige Bauern geworden.

Doch mit der Freiwerdung der kleinen Bauern trat in Ostafrika genau dasselbe auf wie vor hundertdreißig Jahren und etwas mehr nach der Bauernbefreiung in Mitteleuropa: Der riesige Geldbedarf zur Modernisierung und selbständigen Führung der Landwirtschaft führte in eine unerträgliche Verschuldung der Bauern und damit in eine neue Abhängigkeit. Die Folge daraus war – damals in Mitteleuropa, heute in den Bauernvölkern der Dritten Welt – eine Verelendung und damit eine Flucht aus dem ländlichen Lebensraum.

Der Bischof Msakili sagte zu mir: «Was ich in Europa suche, ist natürlich auch wirtschaftliche Hilfe im Aufbau unserer Landwirtschaft. Aber vor allem brauche ich Botschafter der Hoffnung!»